



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jenenser Studenten im Jahre 1687.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Jungfer Studenten im Jahre 1687.

Nachstehende Skizze aus dem Studentenleben Jenas sollte bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier veröffentlicht werden, wo die Mittheilung sich vielleicht noch aus andern Gründen hätte rechtfertigen lassen. Es unterblieb damals wegen zufälliger äußerer Hindernisse. Aber auch jetzt noch dürfte diese Schilderung Interesse erregen, da sie viele charakteristische Züge aus dem jugendlichen Treiben der damaligen Studenten in lebhafter Darstellung enthält. Der Held und Verfasser nahm später in Weimar eine sehr ehrenvolle Stellung ein, und hat die summarische Erzählung, wie er in der Ueberschrift sagt, Andern zur Nachricht, sich zur Warnung niedergeschrieben. Wir geben sie, einige Kürzungen abgerechnet, ohne Veränderung wieder, weil eine Umarbeitung den ursprünglichen Charakter vermischt hätte, und der Stil trotz einiger veralteten Wendungen leicht verständlich ist. Nur die Mittheilung einer Anzahl sehr ergötzlicher Randglossen müssen wir uns versagen.

Daß ein Mensch unglücklicher als der andere, auch Manchem eher Unglück als Glück zu Händen stoße, habe ich leider mehr als zu sehr und zwar mit meinem großen Schaden erfahren müssen. Denn als am 17. Juli 1687 unserer zehn bei Mr. Hartung LL. stud. in Herrn Dr. Fuchsens Hause zu Jena beisammen schmaußten, und etliche unter uns sich im Geigen übten, kam unserm Hospiti Hartung eine Lust zu tanzen an. Da nun in dem Hause, wo wir lustig waren, im untern Stock die Frau Neuenhahn mit ihren beiden Jgfr. Töchtern wohnte, so ging er herunter, um derselben bemeldete Jgfr. Töchter auf ein Ehrentänzchen zu laden. Nachdem er nun hinuntergekommen, ist Martin Matthäi, stud. theol. da, um einen Besuch abzustatten, welchen Hartung, weil er die Jungfern wegführte, des Anstandswegen nothwendig invitiren mußte, mit hinauf auf ein Pfeifchen Tabak und ein Tänzchen zu kommen, wofern ihm die Gesellschaft beliebig sein möchte. Er hätte viel besser gethan, wenn er ihn nicht eingeladen! Da nun derselbe zugleich mit hinauf kam, so begrüßten wir ihn zugleich mit den beiden Jungfern, und baten ihn höflichst, sich niederzulassen, sich mit uns lustig zu machen, und sich unsere Weise gefallen zu lassen. Einer von uns trank ihm sodann zu, und er that in freundlicher Weise Bescheid. Weil nun das Frauenzimmer angekommen war, so durfte man es nicht lange brach liegen lassen. Deshalb faßte Hartung die älteste Jungfer Neuenhahn, nachdem er ihr zuvor ein Gläschen zuge-trunken, an, und tanzte. Ihm folgte sogleich ein anderer aus unserer Mitte, welcher die jüngste Jungfer Neuenhahn aufforderte. Nachdem sie nun etliche

Reihen getanzt, brachte Hartung seine Tänzerin, welche eben Matthäi verehrte, demselben, welcher sie auch annahm und etliche Mal auf dem Tanzplatz herumführte. Die jüngste Jungfer wurde nach diesem mir präsentirt, mit welcher ich auch in meiner Unschuld, nicht wissend, was für ein Unglückswind daraus entstehen und mich anblasen würde, etliche Reihen herumsprang, und welche ich sodann einem andern von uns zuführte. Matthäi, als er auch etliche Male herumgesprungen, brachte seine Madame gleichfalls einem andern. Dies ging nun immer so herum, daß endlich dem Matthäi die Zeit lang wurde, ehe er seine Geliebte wiederbekam, weil ein Jeder von unserer Gesellschaft sowol mit der großen als der kleinen Jungfer tanzte. Es erhellt dies aus seiner spätern Aussage, daß es ihn verdrossen, weil ihm die älteste Jungfer nicht mehr als einmal zum Tanz zugeführt worden und man ihn am Tisch nicht obenan, sondern nur an die Ecke gesetzt hätte. Dies wird aber bestritten, denn er hat mehr als viermal getanzt, so viel habe ich selbst gesehen, obgleich ich nicht viel Achtung auf ihn gegeben, denn man trank in bona caritate und rauchte ein Pfeifchen Tabak. Uebrigens hat ein Jeder oben gefessen, weil der Tisch querüber stand, so daß sich keiner des Oberstiges rühen, noch des Unterstiges schämen konnte.

Als es nun ungefähr 11 Uhr geworden, nahm Matthäi von einem Jeden in specie freundlichen Abschied, bedankte sich für geleistete Compagnie, ange-
thane Ehre und genossene Höflichkeit, zugleich bittend, wofern er etwas Unhöfliches begangen, solle man es im Besten vermerken, und ging darauf von uns weg. Er hat aber die Hausthür bereits verschlossen gefunden, weil es schon über 10 Uhr war, und vor etlichen Tagen ein fürstliches Edict publicirt worden, nach dessen Inhalt alle Hausthüren, des Sommers um 10, des Winters um 9 Uhr geschlossen werden mußten, bei Vermeidung von 10 Thaler Strafe. Auf Hartungs anderweite Einladung hat er sich wieder bereden lassen, mit hinauf zu uns zu gehen. Bei seinem Eintritt präsentirte man ihm sogleich wieder eine von den beiden Jungfern, welche er auch annahm und mit ihr tanzte. Wir andern nahmen hernach des Herrn Dr. Fuchsens kleines Töchterlein, welches dem Tanze zusah, benebst dero Köchin, welche nicht weit davon und welcher die Nase ziemlich nach Tanzen stand, und tanzten also unter einander herum. — Als nun der Stundenzeiger die erste Stunde über Mitternacht verkündete, machten wir Feierabend, begleiteten sämmtlich die beiden Mademoisellen nach ihren Zimmern, wo wir, Einer nach dem Andern mit schönster gratiarum actio Abschied nahmen, ihnen auch eine geruhlsame Nacht wünschend. Matthäi aber schlenderte mit ihnen hinein in ihre Stube, wo er die Nacht auf einer Bank zubrachte. Wir dagegen marschirten nach genommenem Abschiede wieder nach Hartungs Stube, wo sich denn ein Jeder pro posse lagerte. Der eine declinirte scamnum, der andere conjungirte

corpus et terram, kurz es mußte ein jeder sich hinlegen, wo er hinkam, nicht wo er hin wollte. Und also war die angestellte Sonntagslust geendigt. Früh, als die Sonne die Erde bereits etliche Stunden bestrahlt hatte, standen wir auf, nahmen von einander Abschied, und schlenderte ein jeder, nachdem er zuvor etwa für einen Groschen aquam vitae oder aquam Aaronis zu sich genommen, in sein Nest. —

Montags den 18. und Dienstags den 19. Juli passirte nichts. — Mittwoch aber überkam Matthäi einen Wechsel von Haus, davon er nach damaliger nicht löblicher Sitte seinen Herrn Landsleuten auf dem Burgkeller einen Schmauß gab, dabei auch Spielleute hielt. Hier wurde von Vormittags 9 Uhr bis Nachts zwei Uhr banquetirt, gesungen und getanzt. Während des Schmaußes, etwa um halb 10 Uhr Abends kam Matthäi vor das Stubenfenster der Frau Neuenhahn, und hielt fast mit Gewalt bei derselben an, sie möge ihren beiden Töchtern erlauben, mit ihm auf den Keller zum Tanze zu spazieren. Sie schlug es ihm aber rund ab mit dem Bescheide, daß man von solchen Frauenzimmern, welche auf die Keller zum Tanze gingen, gar nicht viel hielte. Matthäi wollte sich nicht abweisen lassen, wurde immer zudringlicher und sagte endlich: sie verachteten ihn, und wollten deshalb nicht mit ihm gehen; wenn aber einer von denen käme, die vergangenen Sonntag in ihrem Hause geschmaußt hätten, da würden sie nicht so widerwillig sein; und wenn sie nicht mit ihm gingen, so wolle er Alles, was ihm von ihnen wissend, ausschwaßen. Hierauf replicirt Frau Neuenhahn: Er möge sagen, was er wisse, und schloß ihr Fenster.

Als Matthäi gehört, daß seine Groschen anjezt ungiltig seien, marschirte er *recta via* wieder nach dem Burgkeller, wo er noch soviel getrunken, daß er weder gehen noch stehen konnte. Nachdem sie nun daselbst ein Loch in die Nacht gesoffen, daß man den Tag durchsehen konnte, machten sie Feierabend, ließen sich aber von zwei Jungen ein Fäßchen von 24 Kannen Bier nachtragen und marschirten, die Spielleute voran, auf den Markt. Als sie an der Wohnung der Frau Neuenhahn vorbeikamen, klopfte Matthäi die älteste Tochter heraus und sagte: Es würde ihr wol bekannt sein, daß er am vergangenen Sonntag beschimpft worden, da sie ihn nicht wie ehrliche Kerle, sondern wie Bärenhäuter tractiret, und fing an zu rufen: Hartung ein Hundsfott! Hartung, welcher oben an seinem Fenster guckte, hörte dies und schrie herunter: Er solle mit solchen Worten inne halten, und wenn er was zu suchen hätte, bei Tage kommen. Da Matthäi mit Schimpfen fortfuhr, schrie Hartung: Wenn die Hausthür nicht verschlossen wäre, so wollte ich dich schon lehren *quid juris*, so hast du Hundsfott gut schimpfen. Matthäi aber schrie *contra*: Hartung, Hundsfott stehe, Fuchspräceptor, Ochsenpräceptor u. s. w. Nach dieser Beschimpfung sind sie auf den Markt marschirt, denselben etliche Mal auf und

ab geschwärmt, haben die Spielleute tapfer aufstreichen lassen, endlich sich in der Mitte des Marktes niedergesetzt und gesoffen wie die jungen Grausteufel. Als sie das Bier ausgeschlucket, haben sie sich von dannen und ohne Zweifel ein jeder nach Hause begeben. —

Donnerstag früh kam Hartung zu mir und erzählte den ganzen Verlauf der Sache. Da ich nicht gewohnt bin, Bärenhäuter zu verdauen, so war ich sogleich resolvirt, Nachfrage zu halten, wo man Matthäi antreffen könne. Damals waren aber vier Studiosi dieses Namens vorhanden, und deshalb erfuhr ich erst nach längern Erkundigungen, er würde wahrscheinlich in des Conrectors Hause, auf Herrn von Felde's, seines Landmanns Stube sein. In demselben Hause hatte ich auch mein Logement, und bemeldete Stube lag der meinigen gegenüber. Ich klopfte an und Herr von Felde berichtete mich auf meine Frage, daß Matthäi ihn schon wieder verlassen habe und er nicht wisse, wo er sei. Da es schon Abend zu werden anfang, so schlenderte ich auf meine Stube, und ließ es für diesmal sein Bewenden haben. —

Freitags ließ sich mein Stubengenoss und Landsmann Rost von Herrn Vorhauern, L. L. stud. das Französische lehren, an welcher Stunde Hartung und andere Theil nahmen. Nachdem dieselbe vorbei war, blieben sie sämtlich sitzen, und wollten, weil es an selbigem Tage schön liebliches und also durstiges Wetter war, meinen Stubengenossen beschmausen. Da aber die Spinnen in seinem Beutel gesponnen, und das letzte Viertel eingetreten, bei mir dagegen vor zwei Tagen erst der Vollmond erschienen war, so hatte ich die unverhoffte Ehre beschmaust zu werden. Ich konnte dies nicht ablehnen, weil ich im Fische geboren bin, und mich zum Trinken niemals schlagen ließ. Es wurde also eine Wasserkanne voll Bier geholt, und als diese primo quasie intuitu ausgeleert war, noch etliche andere nebst den necessariis, d. h. Tabak und Pfeifen. Als wir nun 1½ Stunden gefessen und in bona caritate et fraternitate eine Kanne et quod excurrit getrunken hatten, wurden die Köpfe warm, und auch die am Mittwoch vorgekommenen Sachen wieder regemacht. Hartung behauptete dabei mit eignen Ohren gehört zu haben, daß Matthäi die ganze Gesellschaft „Bärenhäuter“ gescholten habe. Deshalb und weil ich der Älteste von den Anwesenden war, wurde ich gebeten, die Sache auf mich zu nehmen, und den Matthäi zu befragen, welche Ursachen ihn zur Beschimpfung der damals versammelt gewesenen Compagnie getrieben hätten. Ich ließ mich bereden und ging gegen 4 Uhr in des Superintendents Privathaus, allwo Matthäi wohnte. Als ich an seine Stubenthür, welche offen stand, kam, klopfte ich an die linke Thürpfoste, worauf Matthäi heraustrat. Er war im Schlafpelze, und weil ich ihn am Sonntag im theologischen Habit gesehen hatte, erkannte ich ihn nicht und begrüßte ihn:

Ego: Sein Diener, Monsieur!

Matthäi: Serviteur!

E. Hat Herr Magister Raub seine Stube hier?

M. Ja.

E. Können Sie mich berichten, ob sein Herr Stubengefellow Matthäi zu Hause ist?

M. Ja, er wird zu Hause sein.

E. Sie werdens vielleicht selber sein?

M. Ja, was verlangen Sie?

E. Ist ers! Der Herr wird sich erinnern, was er vergangenen Mittwoch vorgehabt, wie er nämlich die Compagnie, welche am Sonntag bei M. Hartung zusammen gewesen, Bärenhäuter gescholten; da ich nun damals mit dabei gewesen, und weder ich noch die andern interessirten Herrn Studiosi sich besinnen können, was sie doch für Ursache ihm möchten gegeben haben, da ihm ja mit aller Höflichkeit und Ehre begegnet worden, so bin ich hierhergekommen, ihn zu fragen, wodurch oder von wem er zu diesem Ausschelten veranlaßt worden.

M. Was geht's ihm an? Ich habe mit ihm nichts zu thun. Ich habe Hartung einen Hundsfott gescholten und den will ich schon finden.

E. Warum soll's mich nichts angehen? Ich sowol als die Andern sind von der Compagnie, welche beschimpft und ausgerufen ist, und deshalb komme ich hierher, damit ich die Ursache erfahren möchte, werde auch nicht eher von dannen gehen, bis ich eine gewisse Antwort erhalten habe.

M. Er gehe mir von der Stube weg, und mache nicht viel Wesens, oder —

E. Er sage mir nur erst die Ursachen, hernach will ich ohne sein Heißen gehen und wird sich das Uebrige schon finden.

M. Ich bin nicht schuldig, sie ihm zu sagen!

E. Und er soll sie mir doch sagen! hater uns können schimpfen, so kann er wol auch die Ursache sagen. (Hierbei trat ich ihm einen Schritt näher.)

M. Bleibe mir vom Leibe, du Hundsfott!

Raub hatte er dies gesagt, so gab ich ihm eine dicke, derbe und wackere Ohrfeige, daß ihm ohne Zweifel der Kopf davon gebrummt haben wird. Er schlug nun zwar wieder und griff zugleich nach meinen Haaren, allein weil ich etwas höherer Statur als er, ging Alles leer ab. Ich meinerseits that nun wieder einen Schritt zurück und zog meine Blutpeitsche von der Seite willens ihm einen Querschlag über den Kopf zu geben. Matthäi aber, dies sehend, warf, als ich eben im Schlagen war, die linke Hand vor, und ich verfeßte ihm, wahrscheinlich weil sich der Degen in der Hand gedreht, einen scharfen Hieb in das Innere der linken Hand, von der Wurzel des kleinen Fingers, nach dem Ballen zu, wovon mir, weil ich einen starken Streich führte, der Knopf vom Degen sprang und die Klinge aus der Hand fuhr, so daß ich nichts mehr als den Griff behielt.

Als dies geschehen war, rief Matthäi: Ach, ich bin verwundet, lauft doch geschwind nach dem Balbierer. Nachdem ich dies gehört, raffte ich mein bißchen Degen zusammen und marschirte geschwind die Treppe herunter und nach Hause. In meinem jähen Zorn hatte ich nicht recht gesehen, daß ich ihn so arg getroffen, auch meinte ich, meinen Schlag mehr bläclings geführt und ihn nur wenig gerigt zu haben. Unter allen Umständen glaubte ich mir so viel zutrauen zu können, um die Sache auszuführen; es wäre aber doch besser gewesen, ich hätte meinen Kopf zwischen die Ohren genommen und den Weg nach Lichtenhain (allwo andere Herrschaft) getroffen. Doch dies nur neben bei. —

Zu Hause angekommen, traf ich die Compagnie noch versammelt, wir tranken pro patria, und ich erzählte ihnen den Verlauf meiner Ambassade. Ich ließ mich zum Trinken nicht sehr nöthigen, weil es auf mein Conto ging und ich mich auch bei der Action ziemlich erhitzt hatte. Sed nubila post Phoebum! Bald sollte uns und in specie mir die Freude ziemlich versalzen werden. Als wir ungefähr eine gute Stunde noch gegessen hatten, kam der Pedell in unser Haus, nachdem er zuvor bei dem Stadthauptmann gewesen und um Verschließung der Stadthore, auch um Bestellung etlicher Musketiere angehalten, so beides geschehen. Er hielt Nachfrage, ob nicht Einer in diesem Hause eine Stube habe, der Krimis oder Krams heiße. Es wollte Niemand von einem solchen etwas wissen, denn freilich, einen Krimis oder Krams kannten sie nicht, aber den K. . . . s kannte man recht wol. Der Pedell ging wieder fort, da er den Krimisen nicht ausfragen konnte, kam aber bald mit einem Quasi-Corporal und sechs Philistern — Musketieren wollte ich sagen, und citirte mich zum Rectori Magnifico. Da inzwischen die Philister vor meiner Stube standen und hineinschauten, wie ein Fuchs ins Hühnerhaus, gab ich dem Pedell zur Antwort, ich würde gleich kommen, er sollte nur voran gehen, wozu er sich aber nicht verstehen wollte, vorwendend, ich müsse mitgehen. Dies stand mir aber nicht an, und ich sagte: Ist's nicht genug, daß ich kommen will? Zu was soll ich mit den Wächtern gehen? — Der Pedell sagte nunmehr den Kuhfußträgern, sie möchten ein wenig vorangehen, ich würde mit ihm folgen. Als diese nun fort waren, resolvirte ich mich mitzugehen, verzog aber noch eine Weile, bis die Philister die Gasse hinauf ziemlich ans Thor des Collegii gekommen waren und zog dann hinterdrein, begleitet von meinem Stubengenossen Koss, etlichen 100 Studenten und etwa 2—3000 anderen Zuschauern, durch das Brüdergäßchen, die Leutragasse und Johannisgasse zum Magnifico, Johann Philipp Slevoigt. — Nachdem wir da angelangt, sahe derselbe mich ziemlich spanisch an, und mußte ich, nachdem ich etwa eine Viertelstunde pausirt, in die Audienzstube treten, allwo ich den Verlauf der Sache ordentlich nach einander erzählte, und der Rector Magni-

ficus eigenhändig Alles protocollirte. Es schien jedoch, als traue er mir nicht und ließ, weil ich bei ihm schlimmer als der Teufel verschrien war, später annoch den Universitätssecretär, holen. Als Alles protocollirt, und die Audienz verrichtet war, wollte ich wieder auf meine Stube gehen, erhielt aber eine abschlägliche Antwort, worauf ich nach kurzen Besinnen erklärte, ich wolle gern bleiben, wenn ich mein Pläsir und was ich brauchte, nämlich Bier und Tabak, haben könnte. Magnificus entgegnete darauf: Ich soll ihn doch nicht als Gast tractiren! Was er braucht das soll ihm nach Nothdurst gereicht werden.

Inzwischen hatte sich mein Stubencaball Rost ins Haus geschlichen, und mir eglische Tabakspfeifen und zwei Brieschen Tabak zugesteckt. Hierauf wurde ich in eine grün und weiß gestrichene Stube einlogirt, welches ohne Zweifel das Gastzimmer war, und brachte mir die Magd in einem kleinen zinnern Kannlein einen Löschtrunk, der sehr sauer war, wenn überhaupt die Magd sich nicht geirrt und die Essigflasche ergriffen hatte. Ich that diesem Trunke nicht viel Schaden, sondern gab der Magd 1 Gr. und 6 Pf. zu sechs Kannen Rannen Bier, welches sie auch bald brachte. Nun machten wir, nämlich ich, Herr Rost, der Pedell und der Famulus communis Compagnie, nahmen den Tisch ein, und ließen den gelben Jörgen tapfer herumgehen. Die Pfeifen hatten wir zuvor auch tüchtig angefeuert. Nachdem die sechs Rannen Bier aus waren, citirte ich die Magd wieder, die zwar erschien, mir aber berichtete, die Rose würde schon zu sein, weil es über zehn Uhr. Ich antwortete aber: Diesem Hacken wollen wir bald einen Stiel finden. Hier habt ihr 2 Gr. 6 Pf., wofür ihr zehn Rannen Bier bringt. Wenn der Rosenwirth kein Bier hergeben will, so sagt ihr nur, ihr holet es in des Magnifici Haus. — Mit diesem Bescheide wanderte sie nach der Rose, und setzte uns in kurzer Zeit eine Wasserkanne voll Bier vor. Da sängen wir es denn wieder an, wo wir es kurz zuvor gelassen hatten. Ich ließ Gott walten, nicht sorgend für den morgenden Tag. —

Während des Trinkens hate sich mein Stubengenosse Rost zu den Musiketieren verfügt, und sich mit denselben in eine Disputation eingelassen, allwo es denn endlich a verbis ad verbera gekommen, maßen er zu uns wieder herauf kam, und uns den blutigen Kopf zeigte, welchen ihm Einer von den Philistern mit der Muskete geschlagen. Er klagte dies auch dem Magnifico, welcher ihn zwar anhörte, ohne jedoch Hilfe zu geben, und ihn wol auch ausgelacht haben mag. Denn da war keine Rettung für uns! —

Als dies in dem Hause des Magnifici geschah, hatten sich vor demselben etliche Hundert Studenten versammelt, welchen theils mein Unglück zu Herzen gegangen, theils aber die scharfe und üble Procedur sammt Unterdrückung der akademischen Privilegien Veranlassung zu Mißbilligung und Besorgniß gegeben

hatte. Sie warteten auf meine Heraus-Convoyirung und hatten die eimüthige Verabredung getroffen, mich, sobald ich aus der Thür heraustrreten würde, sogleich unter sich zu mischen und fortzuschaffen, die Wächter aber, wenn sie sich zur Wehre stellen würden, fein sauber und hübsch trocken abzuprügeln und heimzuschicken. — Allein dem Magnificus war es wahrscheinlich durch seine Creaturen avisirt worden, oder er hatte den Braten gerochen, und ließ mich daher bis 1 Uhr pausiren. Inzwischen verliefen sich die Studenten, auch hatte er zur Hinterstube acht andere Wächter mit einem Corporal hereingelassen, welche mich aufs Tabulat begleiteten und bewachten. Die vorigen Philister wurden entlassen, nachdem sie 16 Gr. und 21 Kannen Bier als Gratial empfangen hatten. —

Der Verfasser erzählt nun weitläufig den Gang der Untersuchung. Er blieb vorläufig in Haft, und hatte eine Wache von einem Corporal und fünf Musketieren, für die ihm täglich 1 Thlr. 2 Gr. in Rechnung gesetzt wurden. Als Matthäi's Hand, der sich durch ungeschickte Behandlung ein Wundfieber zugezogen hatte, sich verschlimmerte, wurde diese Wache sogar auf acht Mann verstärkt, und als sich hernach der Zustand des Verwundeten wieder besserte, auf vier Mann vermindert. Da diese kostbare Haft sich sehr in die Länge zog, so baten die Verwandten des Inculpaten den Herzog von Weimar um dessen Freilassung. Dieser ordnete dieselbe gegen eine Caution von 100 Thalern an, und ermäßigte die auf 61 Thlr. 20 Gr. erwachsenen Wackkosten auf 44 Thlr. 4 Gr. 9 Pf. Der Senat befolgte aber diesen Befehl nicht, sondern berichtete dagegen. Endlich, am 16. September wurde der Arrestat mit Matthäi confrontirt, beide mußten sich die Hände geben und versprechen, daß hinfüro alles vertragen und keiner an den andern etwas zu präntiren haben sollte. R. mußte überdies Urpbede schwören. Inzwischen kam der Bescheid des Herzogs, welcher seinen Befehl aufrecht erhielt. Nachdem am 20. September die Caution geleistet, und 44 Thlr. 4 Gr. 9 Pf. an Wackkosten bezahlt waren, wurde R. seiner Haft entlassen, welche 61 Tage, weniger sechs Stunden gedauert hatte.

Die Untersuchung war nun auch geschlossen und R. aufgefordert worden, seine Vertheidigung binnen vier Wochen einzureichen. Sobald dies geschehen, gingen die Acten zum Spruch an die Juristen-Facultät zu Leipzig, deren Urtheil am 20. December 1687 dem Angeklagten publicirt wurde. Es lautete, nachdem zunächst das Thatsächliche festgestellt und bemerkt ist, daß nach der Chirurgen Bericht die Verwundung des Matthäi gefährlich gewesen, dahin: ob nun wol, daß der Beschädigte Matthäi vermittelst seines am 17. Juli verübten Ausscheltens und sonst ihm dazu Ursach gegeben, sei auch damals ungewöhnlich trunken und zornig gewesen, er vorwendet, und die That durch das mit so schweren Kosten in den neun Wochen erduldet Gefängniß nunmehr

genugsam verbüßt zu haben vermeint; dennoch aber und dieweil die angezogene Action den 17. Juli ergangen, er nicht alsobald des andern Morgens, sondern erst etliche Tage hernach und zwar gegen Abends um fünf Uhr in einem solchen Orte, dessen er billig schonen sollen, das unzulässliche Besprechen vorgenommen; Monsieur Matthäi so ganz unbewehrt und sich seiner nicht versehenend nicht nur an den Hals geschlagen, sondern auch heftig beschädigt; die vorgeschützte, einem Studioso übel anstehende Trunkenheit und Zorn, wie auch das erlittene, von ihm selbst verschuldete Gefängniß, ihm wenig zu Statten kommen mag, so ist Inquisitus J. J. K. dem beschädigten Martin Matthäi das aufgewendete Arztlohn, Schmerzensgeld und Unkosten nach vorhergehender Liquidation und richterlicher Ermäßigung zu bezahlen, ebenso die fol. 53 Act. angegebenen gerichtlichen Expensen abzustatten schuldig; und wird hierüber willkürlich mit zweijähriger Relegation oder um 40 Thaler in Strafe genommen. B. R. W.

Gegen dieses Urtheil kam K. beim Landesfürsten, dem Herzog von Weimar, mit einer Supplik ein. Dieselbe hatte aber keinen Erfolg, und sonach sollte K. die früher erwähnten auf 61 Thlr. 20 Ggr. berechneten Untersuchungskosten, obwol sie vom Herzog schon einmal auf 44 Thlr. 4 Ggr. 9 Pf. ermäßigt worden waren, dennoch voll bezahlen. In Folge dieses Falles wurde aber für die Zukunft angeordnet, daß die Zehrungskosten der Wache nie höher als täglich 3 Ggr. für den Musketier und 4 Ggr. für den Corporal berechnet werden sollten. — Matthäi reichte nun auch seine Kostenrechnung ein, und liquidirte 200 Thlr. Schmerzensgeld und 51 Thlr. 12 Ggr. gehabte Unkosten. —

Da K. auf dem Gnadenwege nichts erreicht hatte, ergriff er das Rechtsmittel der Apellation. Er führte namentlich an, daß der Vorfall nicht in der Superintendentur, sondern in des Superintendenten Privathaus, welches er an Studenten vermiethe, sich ereignet habe; und dann, daß die Verwundung nur durch verkehrte Behandlung gefährlich geworden, aber trotzdem keine nachtheiligen Folgen gehabt habe. — Allein der Schöppenstuhl zu Jena, die Apellationsinstanz, bestätigte unterm 15. October 1688 das erste Erkenntniß. Aber schon am 15 April desselben Jahres hatte K. seine Studien absolvirt, und die Universität vor beendigter Untersuchung verlassen. Wegen dieses neuen Vergehens wurde er am 4. August 1688 auf zwei Jahre relegirt, welches Schicksal mit ihm zugleich noch drei andere Studenten betraf, die sich im gleichen Falle befunden hatten. — Es wurde nun noch ein Verfahren eingeleitet, um den Betrag der dem Matthäi zugesprochenen Entschädigung festzustellen. Im Wege der Gnade endlich wurde dieselbe auf 77 Thlr. 4 Ggr. festgesetzt, und laut Quittung vom 20. November 1690 bezahlt.

Der Stubengenosse, Herr Rost, welcher sich im Kampfe mit den Philibrenzboten I. 1861.

stern vor des Magnifici Haus einen blutigen Kopf geholt hatte, mußte für seine treue Freundschaft leiden; denn er wurde vom Senat am 6. August 1687 auf fünf Jahre relegirt, und zur Begründung dieses Spruchs gesagt:

Cum publice notum erat, vim illatam fuisse commilitoni, et improbi facinoris auctor vocaretur ad Magistratum, tu solus, quasi alter Hercules, monstrorum domitor, scilicet eorum, qui tecum faciebant, huic adesse fortiter malebas et vel inter manus perire cum iniquo, quam eripi!

Der Verfasser schließt seinen Bericht mit Virgils

Forsan et haec olim meminisse juvabit.

während wir wünschen, daß diese Schilderung dem Leser einiges Vergnügen gewährt haben möge.

Ein Habsburger als Schauspieldichter.

Als die Babenberger von ihrer Burg am Kahlenberge die herrlichen Ebenen an der Donau beherrschten, blühte der Minnegefang, den dieses Rittergeschlecht in jeder Weise pflegte. Wer hätte nicht von Leopold gehört, dessen Freigebigkeit Walter von der Vogelweide preist, und wer wüßte nicht, daß die neuesten Forscher den Verfasser der Nibelungen für einen Oestreicher halten? Zu geschweigen von den religiösen Gedichten, welche Frau Ava mit ihren Söhnen in einer Klosterzelle schuf. Da kamen die Habsburger und das Lied verstummte. Schon Rudolph war ein durchaus nüchterner Charakter. Man weiß, wie er den Schulmeister von Eßlingen und was sich ihm vom leichten Volk der Sänger näherte, zurückwies. Die Poesie nützte eben seinem praktischen Streben nichts, und zur bloßen Unterhaltung reichte auch ein Poffenreißer aus. Dieser Sinn ist so ziemlich allen Gliedern seines Stammes, bis er erlosch, geblieben; nur der letzte Ritter, Max, eine Ausnahme auch in mancher andern Rücksicht, wendete den poetischen Schätzen der Vergangenheit ein gnädiges Auge zu und hatte einen Melchior Pfünzing, der im „Theuerdank“ seine Thaten in steif allegorischer Weise besang. Sein Urenkel Erzherzog Ferdinand hatte viel Aehnlichkeit mit ihm: er wurde berühmt durch die Sammlung von Kostbarkeiten und Kunstschätzen, welche nach dem Schloß Ambras benannt, jetzt eine Zierde Wiens bildet und vermuthlich dort bleiben wird. Empfindsamen Seelen